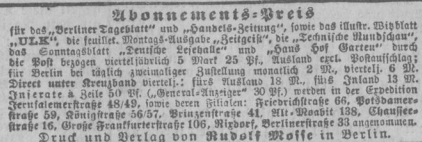


schicht völlig general mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer
 Vermögenslage ausgeübt wird. Man abnimmt außerhalb Berlins bei allen Völ-
 kerhalten des deutschen Reiches, Österreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens,
 Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens,
 Rußlands und der Donauländer, auf alle übrigen Staaten in der Regel nur be-
 streuung durch die Expedition in die Provinzen. In Berlin sind folgende Adressen
 Reichsstraße 166, Bismarckstraße 59, Bühlstraße 56/57, Bürgenstraße 41,
 Alt-Moabit 138, Ganssperferstraße 16, Große Franziskanerstraße 106, Altdorf,
 Dörfnerstraße 33; ferner bei allen Völkern und Zeitungsabteilern:
 Chef-Redakteur: Arthur Seddahn in Berlin



Berliner Tageblatt.

XXVIII. Jahrgang.

„Eine Pflicht der Menschlichkeit.“

In der zwölften Stunde, kurz vor Beendigung der Verhandlungen des Dreifus-Prozesses in Rennes veröffentlicht der „Deutsche Reichs- und Preussische Staatsanzeiger“ im amtlichen Theil seiner gestern Abend erschienenen Nummer die folgende feierliche Erklärung:

Wir sind ermächtigt, nachstehend die Erklärungen zu wiederholen, welche hinsichtlich des französischen Hauptmanns Dreyfus die kaiserliche Regierung, bei loyaler Beobachtung der einer fremden den inneren Angelegenheit gegenüber gebotenen Zurückhaltung, zur Wahrung ihrer eigenen Würde und zur Erfüllung einer Pflicht der Menschlichkeit abgeben hat.

Der faisleiche Botschafter bei der französischen Republik, Fürst Münster v. Demeburg hat nach Einholung der Allerhöchsten Befehle Seiner Majestät des Kaisers im Dezember 1894 und Januar 1895 dem Minister des Auswärtigen, Herrn Grotow, dem Ministerpräsidenten, Herrn Durnh und dem Präsidenten der Republik, Herrn Casimir Perier wiederholt Erklärungen dahin abgegeben, daß die faisleiche Botschaft in Frankreich niemals, weder direkt noch indirekt, irgend welche Beziehungen zum Hauptmann Drenfus unterhalten hat.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Staatsminister Graf v. Bülow hat am 24. Januar 1898 in der Budgetkommission des deutschen Reichstages folgende Erklärung abgegeben:

„Ich erkläre auf das Allerbestimmteste, daß zwischen dem gegenwärtig auf der Teufelsinsel befindlichen französischen Expatiant Dreyfus und irgend welchen deutschen Organen Beziehungen oder Verbindungen irgend welcher Art niemals bestanden haben.“

Man hat in der Umgebung ohne Zweifel einen hochgradigsten Grad von Unzufriedenheit mit der Politik der Reichsregierung empfunden, die aus der persönlichen Initiative eines Kaisers entsprungen ist. Man bemerke die einleitenden Worte, welche ausdrücklich betonen, daß die Erfüllung der Wünsche der Regierung seinerzeit nicht nur zur Wahrung der eigenen Würde, sondern auch in Erfüllung einer Pflicht der Menschlichkeit abgegeben wurde, jenseits der menschlichen, von der sich das Abgeordnete zum Vorschein brachte, als es ablehnte, eine Kommission zu entsenden, die die Aussagen des Obersten v. Schwarzhoffen

Man hat in Rhenes den preussischen Obersten nicht zu Wort kommen lassen wollen, und man ist jetzt gezwungen, den Ruf des deutschen Kaisers zu übernehmen, dessen Donnerwort ein mächtiges Echo in der gesamten civilisirten Welt ertönen wird.

[illegible]

Das ist kurz und bündig, das ist ehrlich und würdig, das
vor allen Dingen gerecht und human.

Kaiser Wilhelm hat durch die Rundgebung wiederum
 gezeigt, daß er kein Mensch der bireaktoralen Schablone
 Das Gefühl seines Gottesgnadenthums durchdringt ihn
 sehr mit den Verpflichtungen, die es ihm auferlegt, daß
 so viel an ihm ist, nichts unberührt lassen will, an
 men ungeheuerlichen Zuständen zu berathen. Durch die
 empfindung gebotener Pflichten, die sie ihm anhängt, daß
 catholische Christen zu sein, stellt er sich doch über alle
 men Durchdringung, die sich durch allerlei kleinliche Be-
 nlichkeiten und Menschenfurcht so oft abhatten lassen, fre-
 und offen die Nothwendigkeit zu bekennen.

Wird der Mahnruf des „Deutschen Reichsanzeigers“ noch rechtzeitig nach Kennes gelangen? Wird er in seiner inneren Echtheit, die seine Wahrheit verbürgt, die Herzen und Geelen der dort zu Gericht sitzenden französischen Offiziere durchleuchten und durchdringen können?

Aber der deutsche Kaiser, der in so unzweideutiger Weise in Wort eingeseht hat für die Unschuld des um seine Ehre sein Leben ringenden französischen Offiziers, hat gerechten Anspruch auf die anerkennende Bewunderung der Zeitgenossen.

Die Vornehm und Aehren zu zerschellen.
Das Kriegsgesicht zu Rennes hat es jezt in seiner
Hand, der Welt zu beweisen, daß man in Frankreich noch
die Sprache der Wahrheit versteht und zu würdigen weiß.
Verthalt vor der Herrschensharte des Kriegsgesichts auch das
Zeugniß des mächtigen Monarchen, bleibt es unverfälscht
und unerschrocken, so streicht sich dadurch der Staat, der solchen
Müthern die Pflege der Gerechtigkeit anvertraut, aus der
Reihe der civilisirten Nationen, und das einstimmige Urtheil
aller fühlenden Herzen wird lauten:

What is the purpose of the study?

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wie verkauft, dürfte Labori darauf verzichten, zu plaidiren. Man fürchtet nach den Aeußerungen und dem Präsidenten vorgefallenen Szenen, daß sein Plaidiren, möge es noch so schön sein, auf die Richter bestimmend wirken könnte. Diese ängstlichen Bedenken zeigen besser als alles andere, wie sehr man hier mit der Mächtigkeit einer Verurtheilung rechnen zu müssen glaubt, und wie sehr der Ausgang des Prozesses von den geringsten Kleinigkeiten abhängen kann. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das **Urtheil morgen Mittag** gefällt werden wird.

Demange dürfte noch ein oder zwei Stunden sprechen. Dann dürfte der Regierungskommissar Carrière kurz antworten (eine lange Antwort braucht man von ihm nicht zu befürchten), und Demange dürfte nochmals das Wort zur Entgegnung ergreifen. Dann noch ein unschlüsselbehebener Dechfus und die Richter werden sich zur Beratung zurückziehen, falls wenigstens die Urtheilsschöpfung nicht um Mitternacht vertagt wird.

Man sagt, daß die heutige erste Theil des Plaidoyers Demanges habe auf die Richter einen guten Eindruck gemacht. Die Pessimisten erklären dagegen, daß Plaidoyer könne die Absicht der Richter, Dreyfus zu verurtheilen, nicht mehr zu unterstürzen. Diese Ansicht bestreife sei falsch oder sehr fraglich. Die Pessimisten erklären, daß alles, was der Prozeß an Enthüllungen und diplomatischen Erklärungen zc. gebracht habe, auf die Richter keinerlei Eindruck gemacht habe. Die Richter, die sämtlich Artilleristen seien, hätten sich ausschließlich für die technischen und mathematischen Fragen, die vor ihnen aufgetaucht seien, interessiert. So hätten sie an mehreren Abenden mittags das System Bertillon auszuprobieren versucht. Die größte Wirkung aber habe die Aussage des General Deloye gehabt, der als Direktor der Artillerie für sie die höchste Autorität sei.

Die Optimisten dagegen erfahren das alles für unglücklich, sie verweisen freilich darauf, daß General Deloche selbst nur gesagt habe eine Unmöglichkeit, sich die Dokumente des Vorgebens zu beschaffen, was für Dreyfus nicht bestanden. Das könne selbst in den Augen Voreingenommener nicht als Schuldbeweis gelten. Die pessimisten erwidern, General Champoin, der Vertreter des Kriegsministeriums, habe gestern Abend an Waldeck-Roussille berichtet, die Verurtheilung sei wahrscheinlich. Die Optimisten behaupten, mindestens der General würde seine Meinung nicht ausgesprochen, was zu erwarten ist, da er sich für einen Vorgesetzten der Armee zu Gunsten der Angeklagten ausspricht. Die pessimisten gehören Zaurès, Octave Mirbeau, die Mitarbeiter des "Figaro", zu den Optimisten Travière, Oberst Ducoux und Andere.

Es ist absolut unmöglich, zwischen diesen beiden Meinungen auch nur mit einiger Sicherheit die richtigen zu bezeichnen. Alles, was man sagen kann, ist das, was heute Demange gesagt hat, daß der Prozeß auch nicht das Geringste, nicht das Allereinfachste ergeben hat, was als Schulbeispiel gedient werden könnte. Dreyfus ist nicht nur unschuldig, sondern man hat auch trotz aller Kraftanstrengungen nicht herausgebracht, wenigstens ein künstliches Beweisgebäude zu konstruieren. Das aber ist alles, was am Tage vor dem Verdict gesagt ist. Darüber, wie die Affäre sich heute in den Köpfen der Richter malt, was die Richter glauben, wünschen, und was sie zu thun gedenken, hat man höchstens Vermuthungen, doch keinerlei sichere Anhaltspunkt.

L. Paris, 8. September. (Privat-Telegramm.) Aus den beiderseitigen Morgenblättern klingt die böllige Ungewissheit über den Ausgang des Processes heraus. Alle sind darüber einig, daß Carrière ein gemeines Ichtsproch. Die Drehschrauben konstatiren außerdem die Armeseligkeit dieser Sammlung der Anklagepunkte. Carrière habe versucht, die Schuld zu beweisen. Nach seiner eigenen Rede hätte er sich freisprechen zu schließen müssen. Anders bemerken die hochgründigen Material müßte die Kunst des geschicktesten Staatsanwalts zu Stande kommen. Die Antikörper haben sich nicht dabei, daß die Schuld ohnehin über uns überwiegen würde. Ist. Robert selbst habe durch die Anklurum des mit schuldigen Zeugnisse der Attacés, wie er sagte, ausgehend, daß die Schuld nicht klar zu Tage getreten sei.

Andererseits halten die Drehfusards dafür, daß die
Nichter schon deshalb nicht beurtheilt werden können, weil sie die
wichtigsten Entlassungszeugen nicht hören
wollten. Der „Gaulois“ des Herrn Arthur Meyer findet, die Au-
sagen der Militärszeugen seien Meisterwerke. Eine Sammlung der-
selben sei ein goldenes Buch zum Ruhme der französischen Arme.
Auch Cassanac ist für die Verurtheilung.

Caures soll gelacht haben, am traurigsten ist, daß man nach solchen Zeug, womit Corraïres Rede gemeint ist, nicht einmal fertig behaupten kann, eine Verurtheilung sei unmöglich. In der „Petite République“ weist Caures darauf hin, daß die Richter mit der Abweisung der Attacàs ein wahrhaftes Verbrechen begingen, falls sie nicht bereits zur Freisprechung entschlossen wären, und außerdem eine außerordentliche Unthat, denn, wenn die Attacàs und Attacàs auch jetzt hingerichtet werden, so wird die ganze Welt der Verurtheilung bezichtigt. Falls der Unschuldige wieder getroffen würde, gäbe es in der ganzen civilisirten Menschheit eine solche Empörung, daß Deutschland und Italien, die wissen, daß der wirkliche Veräthrer der Gerechtigkeit und einen Beweis dessen besitzen, gezwungen wären, denselben auszuliefern, was allein eine neue Thatlage bilde für eine zweite Revision.

Wird Dreyfus vernunftlos, so wird sein Fall sofort aufs Neue vor den Kassationshof gebracht werden. Daran, daß es möglich sein sollte, ihn noch einmal auf die Zweiselfst zu schicken, glauben wohl selbst seine Gegner nicht. So ist das mangelhafte Urteil fast von größerer Bedeutung für das Schicksal Frankreichs als für sein eigenes Schicksal. Der sinnhöchste Prozeß hat seine Unschuld bewiesen, die freilich nicht mehr bewiesen werden brauchte. Wenn die Richter ihn vernurtheilen wollen, mögen sie das mit ihrem Gewissen abwägen, aber in den Augen der Welt wird der wahre Dreyfus theilhaftig dann sicher nicht Dreyfus sein.

△ **Remes**, 8. September. (Privat-Telegramm.) Abends heisst es, General Chamoin habe der Regierung heute Nachmittags telegraphisch günstigere Mittheilungen gemacht. Ferner verlautet, daß das Ueltheil wahrscheinlich erst Nachmittags 5 gefaßt werden wird. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß Viele heute hier vor Thrur und Aufregung direct krank sind.

Drenfus soll zum Tode verurtheilt werden.

Zum Antrag des Regierungskommissars zum Abgeordneten Dr. Dreyfus sei ein juristischer Kommentar nachgetragen. Der Paragraph 76 des Strafgesetzes, den Garibaldi für die Anwendung sehr wohl lautet: Wer die öffentlichen Handlungen eines Staats oder der Beziehungen mit fremden Mächten oder deren Agenten unterhalten hat, um sie zur Begehung von Feindseligkeiten oder zur Unternehmung eines Krieges gegen einen Staat zu bewerkstelligen, dann ist die Strafe des Zuchthaus, oder wenn die That nicht vollendet ist, die des Gefängnisses. Der Paragraph 76 selbst wird der ganzen Code Penal seit dem 15. Februar 1810, durch Dekret der provisorischen Regierungen von 1848 wurde die Todesstrafe für politische Verbrechen abgeschafft. Als politische Verbrechen wurde auch die im Paragraph 76 bezeichnete Handlung charakterisirt. Da dieselbe Verurtheilung 1894 noch bestand, wurde Dreyfus nicht zum Tode, sondern zur Deportation verurtheilt. Unmittelbar nach Verurtheilung Dreyfus, die den Chauvinismus bis weit in die rabulöse Welt hinein einschiebt, entstand eine starke Bewegung für die Abschaffung des Spionagegesetzes. Diese Bewegung wurde durch die Verurtheilung Dreyfus, die letzten Winter vollzogen wurde, sehr gefördert. Dreyfus gehört auch die Bestimmung, daß Verrath und Spionage nicht mehr als politische Verbrechen gelten. Infolgedessen mußte Dreyfus nach Antrag des Regierungskommissars zum Tode verurtheilt werden.

Der Bund der Landwirthe.

Wie unsere Leser wissen, hat die Regierung den politischen Beamten eröffnet, daß sie die Zugehörigkeit zum Bunde der Landwirthse für unvereinbar mit den Pflichten dieser Beamten halte. Zu dieser Mittheilung bemerkt das „Posener Tageblatt“:

Dieser Erfolg des Staatsminifteriums hat den Verhältniß der Staatsbeamten zum Bund der Landwirthe inf in der That bereits von einigen Tagen hergen. Er ist an alle Oberpräsidenten und den Regierungspräsidenten in Signierung gerichtet und erregt die Aufmerksamkeit der Landwirthe inf in dem Maße, daß bald aufzunehmen. In dem Erfolg soll den Landräthen und anderen politischen Beamten verboten werden, den Bund der Landwirthe anzugehen und seine Befehle auszuführen, sondern die Signifikation des Bundes der Landwirthe nur aufzufassen und beizulegen.

Diese Mittheilung hat in den Reihen der Bündler wie eine Bombe eingeschlagen, und auch den Konservativen wird es bei der Nachricht etwas schül um's Herz. Die „Kreuzzeitung“ schreibt:

[illegible]

Die „Deutsche Tageszeitung“ hebt wohl schärfste
ins Zeug. Sie giebt der Aufsicht Ansdacht, das plausibele
Vorgehen der Regierung gegen den Bund der Landwirth
erfolge, weil der „Bund der Landwirth“ gegen
Mittellandkanal Stellung genommen habe. Da
Scheiden der Landwirth und anderer Regierungsbamter
dem „Bunde der Landwirth“ würde weder den Bund schaden

Wie schon erwähnt, ist man hier „solib“; von Nachtleben keine Spur. Die Ausstellung ist nur zwei- oder dreimal die Woche bis elf Uhr Nachts offen, sonst schließt sie schon um sieben, und die guten Bürger setzen sich mit Wein und Kind vors Café und suchen (und finden) in einem schäldchen Moskafestimmung. An gewissen Abenden thut man sich auch die Porten des hocheleganten Theaters auf, wo eine allerliebste Santuzza uns in die Geheimnisse der „Cavalleria“ und einige fünfzig Provinzialballettstücken in die des Ballets „Ecclesior“ einweihen. Apropos, diese Santuzza von Como ist die erste hübsche (sogar bildhübsche) Santuzza, die ich in Italien erblickt. Der Italiener hat im Allgemeinen nicht mehr für Frau Sola als für die arme geprellte Unschuld übrig, und die Santuzzas sind darum meist alles, nur keine beautés. So kommt es auch, daß man sich — par force — hier zu Lande gewöhnlich unter Turbidus verlassener Geliebten eine Art Schenkel mit spitzem Kinn und hüben Gelenbogen vorstellt. Nun, die Santuzza von Como ist der Typus des Teufelsweibes, und

¶ Aus Wiesbaden wird uns telegraphirt: Das neue Moser-Girnböck's Lustspiel „Wo ist“ erzielte bei der gestrigen Aufführung im hiesigen Residenztheater einen hübschen Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)

1